Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 16 (1909)

Heft: 18

Rubrik: Sozialpolitisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Seidenstoffwebereien auf deutschem Gebiet.

Unter diesem Titel erschien kürzlich in der „Krefelder Zeitung“ eine Einsendung, die sich in eigenartiger Weise mit den süddeutschen Seidenwebereien befasst, die in der Mehrzahl von Zürcherfirmen betrieben werden. Die von der zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft veröffentlichten Angaben über die Zahl der von Schweizerfabrikanten im Auslande aufgestellten Stühle werden aufgeführt und für Deutschland, seit Ende 1908 bis heute, wiederum einen Zuwachs von mehr als 300 Stühlen vorausgesetzt, eine Annahme, die jedenfalls übertrieben ist. „Angesichts solcher Ziffern nimmt es nicht wunder, wenn die Erzeugung von Seidenstoffen am Niederrhein zurückgehen muss“, ruft der Einsender aus! „Wir wiesen schon früher darauf hin, dass nicht nur die Schweizer Löhne (soll heissen die süddeutschen Löhne) wesentlich billiger, sondern auch die ganze Lebenshaltung der Arbeiter einfacher ist; die Erstellungs- und Unterhaltungskosten der Gebäude, die Verwaltungsunkosten sind wesentlich niedriger als bei uns.“ Der Artikel läuft zum Schluss auf einen regelrechten Angriff auf den unbequemen Wettbewerb hinaus, den wir unverkürzt wiedergeben:

An der geschilderten Lage können wir nichts ändern. Wir müssen aber laut Protest einlegen gegen die schauderhaft niedrigen Preise, zu denen Schweizer Fabrikanten seit vorigem Herbst ihre Waren zum Teil verkauften. Es wurden viele Aufträge genommen, bei welchem das Wort Nutzen überhaupt gestrichen war. Wie die Fabrikanten, d. h. mit wieviel Verlust sie kalkulierten, entzieht sich unserer Berechnung. Jedenfalls ist es aber nicht im Interesse der ganzen Seidenindustrie, wenn Aufträge zu jedem Preis genommen werden, nur um „Stuhlfutter“ zu haben. Die Produktion von Seidenstoffen ist für normale Jahre heute schon zu gross. Trotzdem stellen die Schweizer Fabrikanten noch fortwährend neue Stühle in Baden auf. Man täte wohl besser daran, hier einmal „Halt“ zu machen, und dahin zu wirken, dass die bestehende Produktion nicht weit unter Preis an den Mann gebracht werden muss. Wir erinnern nur an die ungeheuren Massen glatten Taffets, welche seit vorigem Herbst auf den Markt drückten und in ganzseidener Ware schon zu 1,25 Mark der Meter ausgeboten wurden!

Diese unfeinen Auslassungen haben in einer der nächsten Nummer der „Krefelder Zeitung“ selbst eine Entgegnung gefunden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass man nicht allein die Konkurrenz bekämpft, wenn Schutzzölle in steigender Höhe verlangt und durchgesetzt werden, der Pfeil pralle manchmal zurück. Die Schweizer Fabrikanten hätten sich der veränderten Lage angepasst, genau wie die deutschen Uuternehmer, die in den Vereinigten Staaten, Frankreich, Russland, Italien u. s. f. Fabriken errichten. Die Schweizer Unternehmungen an der Grenze rentieren sich trotz scheinbarer Unterbietungen, sonst würden keine neuen Kapitalien in Betriebserweiterungen gesteckt. Die Lohnfrage allein gibt nicht des Rätsels Lösung, denn (wie an Hand der Krefelder Produktions-Statistik nachgewiesen wird) würden in Süddeutschland sogar durchschnittlich 15 % niedrigere Löhne bezahlt, so würde sich das Fabrikat damit nur um 2 % billiger gestalten. Die Ursache des Rückgangs der Krefelder Weberei (ein solcher ist zwar an der Statistik keineswegs ersichtlich) liege hauptsächlich in der Organisation, auch werde für die Ausbildung der Angestellten und Arbeiter zu wenig getan, die Webschule sollte besser besucht werden.

In der Entgegnung wird mit Recht betont, dass die Erhöhung der deutschen Zölle auf Seidengewebe die unmittelbare Veranlassung für die Gründung von Zürcher Filialen jenseits der Grenze abgegeben hat. Wir glauben nicht, dass die Vermehrung der Stuhlzahl dem normalen Verbrauch vorausgeeilt sei, doch verfügt Deutschland heute über eine so grosse Zahl von Seidenstoffstühlen — es kommen nicht nur Süddeutschland und Krefeld, sondern auch andere Fabrikationszentren in Frage — dass es in Zeiten ungünstigen Geschäftsganges, wie wir solche jetzt erleben, notgedrungen zu einem scharfen Konkurrenzkampf kommen muss: der Inhaber einer mechanischen Seidenweberei wird auch bei kleinstem Verdienst seine Stühle zu beschäftigen suchen, er fährt dabei weniger schlecht, als wenn die Fabrik stillsteht.

Die Vorwürfe, die in der „Krefelder Zeitung“ gegen die Schweizer Fabrikanten erhoben werden, dürfen diese ruhig ablehnen; sie wissen, dass die deutschen Seidenstoffabrikanten unter den gleichen Verhältnissen ebenso handeln und handeln müssen. Es ist gewiss traurig, dass die Seidenweberei nicht nur in Deutschland, sondern überall, Frankreich nicht ausgenommen, mehr oder weniger ungünstige Geschäftsergebnisse aufweist; die Ursachen sind aber anderswo zu suchen, als in der Vermehrung der mechanischen Stühle, die mit Rücksicht auf Bevölkerungszunahme und die Steigerung der Kaufkraft, nicht als übertrieben bezeichnet werden kann.

Sozialpolitisches.

Die I. schweiz. Heimarbeit-Ausstellung 1909.

Von F. K.

(Fortsetzung.)

Nach diesen allgemeinen Angaben treten wir auf die Ausstellung selbst in ihren verschiedenen Abteilungen ein. Die grossen Hallen und Säle des Hirschengrabenschulhauses eigneten sich für diese Ausstellungszwecke sehr gut. Der Eingang führte durch die Arbeitshalle, in der im ersten Raum ein Posamenter aus dem Kt. Baselland auf seinem Stuhl Atlasbänder in Grègenkette und Baumwolleintrag wob. Anschliessend wurden in kleineren und ärmlich ausgestatteten Räumen die verschiedenen Hantierungen in den andern Zweigen unserer Hausindustrien zur Darstellung gebracht, so die Strohflechterei, die Konfektionsarbeit, die Bürstenmacherei, die Zigarrenfabrikation, die Holzschnitzerei und zuletzt die Hausleinenweberei, Bilder, die in ihrer Art das kümmerliche Dasein dieser Hausarbeiter wirksam genug illustrierten. Anschliessend folgte ein Saal, in welchem eine vollständige Sammlung von Heimarbeit-Literatur auflag, auch war eine Verkaufsstelle hiefür da. Die Wände waren mit statistischen Tabellen und Karten über Gebiete, Ausdehnung etc. der verschiedenen Hausindustrien bedeckt. In Augenhöhe reihten sich photogra-

phische Aufnahmen aneinander, die meistens das Elend und die Verkümmerung der Hausarbeiter zur Anschauung brachten. Derart wurden viele Besucher der Ausstellung wirksam genug vorbereitet, um nachher in den Räumen mit den eigentlichen ausgestellten Arbeiten bei Einsichtnahme der auf den Etiquetten jeweils verzeichneten äusserst geringen Stundenlöhne ihre Entrüstung über die Hartherzigkeit und Gewinnsucht der Arbeitgeber in mehr oder weniger derben Verwünschungen zum Ausdruck zu bringen.

In keinem Raum mag dieses wohl mehr der Fall gewesen sein, als in der Abteilung der Seidenstoffweberei, wo der Durchschnittsstundenlohn von 8,4 Rp. als der niedrigste aller auf textilem Gebiet bezahlten Löhne figurierte. Es hat sich nun allerdings herausgestellt, dass wie in verschiedenen andern Abteilungen noch mehr auf dem Gebiet der Seidenindustrie die von den Veranstaltern der Ausstellung berechneten Löhne der Wirklichkeit nicht entsprechen. Massgebend sind die von unparteiischem Standpunkt aus gemachten seinerzeitigen Angaben des Fabrikinspektors Dr. Fridolin Schuler, ferner von Frl. Dr. van Anrovy. Seither ist nun der Bericht der Experten über die Seidenstoffweberei an der Heimarbeitausstellung erschienen. Die Experten, Nationalrat J. Abegg und Kantonsrat J. R. Hofstetter geben folgenden Bericht ab:

Tit. Schweiz. Heimarbeit-Ausstellung Zürich!

Ihrem Auftrage vom 5. Juni 1909 nachkommend, erstatten wir Ihnen nachstehenden Bericht über unsere Beobachtungen in der uns zur Beurteilung zugewiesenen Abteilung: Seidenstoffweberei. Vor allem müssen wir den Veranstaltern und Mitarbeitern der Ausstellung die grosse Arbeit, die gewiss mit vielen Hindernissen verbunden war, anerkennend verdanken. Es wird durch diese Ausstellung manchem Käufer der fertigen Produkte dargelegt, was für Arbeit und welch bescheidene Belöhnung hinter den in luxuriösen Magazinen ausgestellten Erzeugnissen der Seidenindustrie verborgen ist. Die Seidenstoffhandweberei kam in der Schweiz in grossen Aufschwung nach Beendigung des letzten deutsch-französischen Krieges. Die Zahl der Webstühle stieg in den siebziger Jahren auf etwa 27,000 nebst etwa 2500 Handwindmaschinen, bis 1881 sogar auf etwa 30,000, sank dann bis 1885 wieder auf etwa 20,000, blieb etwa 15 Jahre ohne wesentliche Aenderungen, daraufhin wieder rasches Abnehmen, 1904 noch 13,000, 1906: 11,400 und 1908 sogar nur noch etwa 4800 Webstühle. Die laut gewordene Auffassung, durch die reduzierten Löhne bei der Heimarbeit werde der mechanischen Produktion Konkurrenz gemacht, ist bei der Seidenindustrie nicht zutreffend. Beweis: Obige Zahlen. Durch den Krieg von 1870/71 wurde die Seidenindustrie in Frankreich, wo sie vorherrschend eingebürgert war, empfindlich gestört. Die Nachfrage nach Stoffen, namentlich in „Noir" stieg, und dieses machten sich die Zürcher Fabrikanten zu Nutze. Durch Erhöhung der Löhne, intensiven Geschäftsbetrieb, namentlich durch die Einrichtung von sogenannten Fergereien und Anschaffung von guten Handstühlen wurde die Seidenweberei in Gegenden eingeführt, in denen sie bis anhin fremd war. Rasch mehrten sich die Arbeitskräfte und es konnte der französischen Industrie in verschiedenen Artikeln mit Erfolg Konkurrenz gemacht werden. Ein schwerer Schlag erfolgte durch die veränderte Zollpolitik Frankreichs im Jahre 1892. Die freie Einfuhr der Seidenstoffe wurde aufgehoben, und letztere mit einem bedeutenden Eingangszoll belegt, wodurch die Einfuhr unserer Fabrikate nach Frankreich sehr grosse Einbusse erlitt. Inzwischen war auch die Entwicklung der mechanischen Weberei spürbar geworden. Die 1892 notwendig gewordenen Einschränkungen bei der Handweberei führten der mechanischen Weberei fortwährend genügend neue Arbeitskräfte zu. Ungünstig wirkte in den neunziger Jahren auch der Wechsel in der Mode und die Konkurrenz der vervollkommneten Leinen- und Baumwollgewebe. Die Reduktion der Handstühle wäre noch rascher vor sich gegangen, wenn nicht die Ausdehnung der Cachenez-Fabrikation vermehrte Arbeit geboten hätte. Immer mehr machte die Konkurrenz der mechanischen Webereien ihren Einfluss geltend; wer irgend von Hause weg konnte, suchte und fand Arbeit in den mechanischen Webereien, deren Webstuhlzahl in der Schweiz allmählich auf etwa 16,000 gestiegen war. Nebenbei konnten noch eine grosse Zahl von Hilfsarbeitern mit Winden, Zettlen, Andrehen, Spuhlen und Stückputzen beschäftigt werden. (Die Produktion eines mechanischen Stuhles ist das drei- bis dreieinhalbfache eines Handstuhles.) Fortwährendes Sinken der Löhne für die Handarbeit war unausweichlich, und heute kann konstatiert werden, dass durchschnittlich per Meter nur noch so viel Lohn bezahlt wird, wie in den Jahren 1875 bis 1892 für die Elle (60 Zentimeter), und für das Winden per Kilogramm so viel wie in den genannten Jahren per Pfund. Im Vergleich zu den veränderten Lebensverhältnissen ein grosser Unterschied. Nur ein schlagendes Beispiel, wie die mechanische Weberei auf die Löhne der Handarbeit drücken kann. 1880 gab sich eine Zürcher Grossfirma mit Einsatz bedeutender Summen grosse Mühe, die Samtweberei auf Handstühlen einzuführen. Dass es gelang, diese Stoffe den Krefelder Produkten ebenbürtig herzustellen, bewies die Ausstellung solcher Gewebe an der Landesausstellung 1883 in Zürich. Dem Arbeiter wurde per Meter 2 Fr. Lohn bezahlt und die Leute fanden dabei ein ordentliches Auskommen. Kaum hatte man einige hundert Stühle eingerichtet, gelang es der mechanischen Weberei, einen ähnlichen Samt herzustellen zu 40 Rp. Arbeitslohn per Meter. Damit war es mit der Samtweberei auf Handstühlen in der Schweiz wieder zu Ende. Seitdem eine Firma nach der andern die Handweberei eingehen lässt, kann gesagt werden: Der Handweberei widmet sich nur noch, wer durch Familienverhältnisse oder beschränkte Arbeitskraft (Alter oder Körpergebrechen) verhindert ist, sich der Fabrikarbeit zuzuwenden. Zum Lobe der Handarbeiter muss gesagt werden, dass die Qualität ihrer Arbeit trotz der verschiedenen ungünstigen Faktoren eine durchaus mustergiltige geblieben ist. Ungünstig wirkt für die Handweberei folgender sehr gewichtige Umstand. Durch die mechanische Weberei wird der Abnehmer der Stoffe immer mehr an kurze Lieferzeit gewöhnt.

Die Handweberei liefert aber aus naheliegenden Gründen immer langsamer. Man kommt mit den Ablieferungen meistens zu spät, z. B. ist die rechtzeitige Zusammenbringung der Muster für die Cachenez-Bestellungen, namentlich zur Sommerszeit, beinahe unmöglich geworden. Früher tröstete man sich noch damit, es werde immer gewisse Stoffe geben, die mechanisch nicht mit Vorteil hergestellt werden können und folglich der Handweberei

verbleiben. Nun ist es Tatsache, dass vermittelst der verbesserten Ratièren für Hoch und Niedergang und der modernen Wechselladen die schwierigsten Krawattendessins und komplizierten Cachenez-Bordüren mechanisch hergestellt werden können, folglich auch diese Hoffnung dahinschwindet.

Es wird die Handweberei in hergebrachter Form noch einige Zeit als bescheidener Nebenverdienst für eine beschränkte Zahl von Arbeitern fortbestehen, aber kaum mehr aufleben können. Es werden gegenwärtig Anstrengungen und Versuche gemacht, die Handweberei durch Einführung des elektrischen Antriebes neu zu alimentieren, wie solches in Basel und St. Etienne für die Bandweberei mit grossem Erfolg durchgeführt wurde; arbeiten doch in ersterer Gegend etwa 2000 und in letzterer etwa 7000 Handwebstühle mit elektrischem Antrieb, annähernd ein Drittel der Gesamtzahl. Heute ein abschliessendes Urteil über die Versuche mit dem Schweiter-Volksstuhl abzugeben, wäre verfrüht. Wünschen wir diesen Bestrebungen guten Erfolg! Die Verfasser dieses Berichtes machten 1870 bis vor wenigen Jahren die verschiedenen Entwicklungsstadien der Handweberei selbst durch, und wir können heute sagen: Die Handweberei war mehrere Jahrzehnte ein schöner Erwerbszweig für Familien, die an einfache Verhältnisse gewöhnt waren, ein willkommener Nebenverdienst für Bauers- und Handwerkersfrauen. Tausenden von Familien war es durch diesen Erwerb möglich, sich wohnlich einzurichten und ein geordnetes glückliches Familienleben zu führen. Zu den gemachten Erhebungen haben wir folgendes zu bemerken: a) Bei der Festsetzung der Arbeitsstunden muss berücksichtigt werden, dass die Handweberei beinahe ausschliesslich Nebenverdienst ist. Es muss einer Hausfrau, die kochen, flicken, Kinder hüten, gelegentlich dem Vieh und der Feldarbeit nachsehen soll, schwer fallen, in richtiger Art zu sagen, so und so viel Stunden sind auf die Heimarbeit verwendet worden. b) Eine grössere Zahl von Handwebern kann, infolge von Alter oder Körpergebrechen, nicht als mittlere Arbeitskraft taxiert werden. c) In der Berechnung der Barauslagen des Arbeiters sind sehr ungleiche Angaben gemacht worden. d) In auffallender Art variieren die Stundenzahlen und Stundenlöhne bei gleichartigen Geweben. e) In der ganzen Ausstellung ist kein einziges Muster von einem Lyonerstuhl zu finden, während diese Art von Stühlen in den Bezirken Uster, Horgen, Meilen, Affoltern und Hinwil stark vertreten ist, und von den zuverlässigsten Arbeitern bedient wird. Bei diesen Stühlen kann der Verdienst per Stunde ohne Bedenken auf 20—25 Rp. angesetzt werden.

Aus den angeführten Gründen, namentlich mit Rücksicht auf das unter e) gesagte, kommen wir zum Schlusse: Der bei der Seidenstoffhandweberei vom Komitee ausgerechnete Durchschnittsstundenlohn von 8,4 Rp. entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen. Die im „Führer durch die schweizer. Heimarbeitausstellung", Seite 29, angeführten Durchschnittsstundenlöhne von 12,4 resp. 11,3 Rp. werden der Wirklichkeit näher stehen.

J. R. Hofstetter, J. J. Abegg.

(Fortsetzung folgt.)

Seidenarbeiter-Verbände. Mit dem Besuch der Heimarbeitausstellung am letzten Sonntag in Basel verbanden die Vertreter der deutschen und der schweizerischen Seidenarbeiterverbände eine Konferenz der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Man einigte sich dahin, eine vorberatende Kommission einzusetzen mit dem Auftrage, alle Vorstände darüber zu informieren, dass demnächst ein Delegiertentag der in Betracht kommenden Verbände einzuberufen sei zur Aufstellung eines Lohntarifes für Fabrik- und Heimarbeit, um eine Einheitlichkeit der Lohnsätze beider Arbeitskategorien herbeizuführen. Dieser Vertretertag soll in tunlichster Bälde zusammentreten.

Die Tagelöhne der Lyoner Seidenweber.

Der englische Konsul in Lyon, Vicars, hat seinen Jahresbericht über den Handel und die Industrie Lyons veröffentlicht, dem wir folgende charakteristische Angaben über die Verhältnisse der Seidenindustrie entnehmen:

Die höchsten Löhne unter allen Lyoner Seidenwebern beziehen die Tüllweber. Charakteristisch dabei ist, dass gerade der Tüllweber weniger geschickt und erfahren zu sein braucht, als seine Kollegen in andern Zweigen, die niedrige Löhne erhalten. Ein Tüllweber erlernt seine Arbeit in einem Jahr, während dagegen ein „Canut"-Weber lebenslänglich an seinem Metier lernen kann. Der Tüllarbeiter verdient 8—10 Fr. am Tage, der zehn Stunden lang ist. Die Erklärung liegt darin, dass in der Tüllherstellung mit besseren, vollkommeneren Maschinen gearbeitet wird, die eine hohe Herstellungsmenge ermöglichen. An sich hat auch die Tüllindustrie Vorzüge gegenüber den andern Zweigen; sie ist besser organisiert, so dass, falls nicht genug Arbeitshände zur Verfügung stehen, um die Maschinen zehn Stunden lang in Gang zu halten, die Zahl der Arbeitsstunden ohne Nachteil beschränkt werden kann.

Die am schlechtesten bezahlten Arbeiter sind die Weber, die Brokat, Samt usw. verfertigen, welche Stoffe gewöhnlich zum Polstern gebraucht werden. Die Lage dieser Leute sticht um so mehr gegen die Tüllweber ab, als hier die Arbeit unbedingt hervorragende Fachkenntnisse und Fertigkeit erfordert. Ausserdem ist der Arbeitstag der Polster-Stoffweber viel länger als der der Tüllweber. Während diese in der Fabrik unter Kontrolle nach festgesetzten Stunden arbeiten, leistet der „Canut" zu Hause Stückarbeit, wobei es nicht unter 16 oder 17 Stunden abgeht. Der karge Lohn für diese gelernten erstklassigen Weber beträgt 4,25 Fr.

Im weiteren sind die Arbeitsverhältnisse der sogen. „Manufakturisten" bemerkenswert. Die Manufakturisten besitzen keine Arbeitsräume und infolgedessen müssen die Arbeiter alles zu Hause verrichten. Vornehmlich Frauen und Kinder werden in diesem Zweige der Seidenindustrie beschäftigt, die ersteren erhalten am Tag 2—2,25 Fr., die letzteren 1,75 – 2 Fr.

Die Verhältnisse in den Besatzwebereien sind ähnlich denen der Brokat- und Samtwebereien. Die Löhne sind niedrig, sie beziffern sich auf 4 Fr. am Tag für den Mann und auf 2,25 Fr. für die Frau. Dabei werden von den Arbeitern gründliche Fachkenntnisse verlangt. Auch hier herrscht die Heimarbeit vor.

Der Konsul hat auch über die Arbeiterwohnungen

Untersuchungen angestellt. Es heisst in dem Bericht: Die „Canuts“ oder die artistischen Weber wohnen in Croix Rousse zwischen der Rhone und der Saône. Die Häuser sind schlecht gebaut und die Wohnungen genügen durchaus nicht den modernen Anforderungen in betreff des Lichtes und der Luft. Eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern kostet 20—30 Fr. Miete monatlich. Die Tüllarbeiter sind in Les Charpennes zu finden, wo sie teure Miete zu zahlen haben. Die Miete beträgt 30—35 Fr. monatlich, aber die Wohnungen in den ungeheuren Häuserblocks müssen als völlig befriedigend bezeichnet werden. Die Räume haben genügend Licht und Luft und man trifft sogar elektrische Beleuchtung an. Auch noch in dem Viertel St. Jean wohnen Seidenweber. Dies ist der ungesundeste Teil Lyons. Die Mieten betragen hier für zwei- bis dreizimmerige Wohnungen 20—25 Fr. im Monat.

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Zürich. Mech. Seidenstoffweberei Winterthur. Der Verwaltungsrat beantragt der am 9. Oktober d. J. abzuhaltenden Generalversammlung der Aktionäre eine Dividende von 10 Prozent auszuzahlen (1907/08: 7 Prozent).

Italien. Tessiture Seriche Bernasconi, Cernobbio. Für das Geschäftsjahr 1908/09 wird auf das Aktienkapital von 6,450,000 L. eine Dividende von 4 Prozent ausgerichtet, gegen 0 Prozent im Vorjahr.

Industrielle Nachrichten

Die Krisis in der englischen Baumwoll-Industrie. Der „Frankfurter Ztg.“ wird geschrieben: „Die kürzlich zwischen den Baumwollspinnereibesitzern und Arbeitern in Manchester stattgehabte Besprechung über Massnahmen zur Verhinderung weiterer Spinnereineuanlagen bestätigt neuerdings, dass die englische Baumwollspinnerei sich fortgesetzt weiter in der misslichsten Lage befindet, trotz der bedeutenden Betriebseinschränkungen, die nun schon seit zwei Monaten durchgeführt werden. Es zeigt sich damit, dass die Prophezeiungen derer in Erfüllung gegangen sind, die der englischen Spinnerei angesichts der ungeheuren Vergrösserungen während der Jahre 1904 bis 1908 eine unvermeidliche längere Krisis voraussagten. Auch den fernerstehenden Kreisen musste es einleuchten, dass bei einer Vergrösserung der Baumwollspindelzahl von 44 auf 54 Millionen in einem so kurzen Zeitraum eine starke Ueberproduktion eintreten musste, sobald die allgemeine Wirtschaftslage sich wieder abschwächte. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, dass das Deutsche Reich gegenwärtig überhaupt nur 10 Millionen Spindeln besitzt, um sich ein Bild davon zu machen, was jene Spindelvermehrung Englands für die Garnproduktion zu bedeuten hat. Es mag immer noch zu verstehen sein, dass Neuanlagen und Vergrösserungen in der Zeit der Hochkonjunktur beschlossen und ausgeführt sind, da in dieser Zeit tatsächlich der hohe Gewinn der Spinnereigesellschaften — man rechnete für 1906 eine Durchschnittsdividende von $9^2/_3$ Prozent und für 1908 eine solche von 16 Prozent heraus — dazu starken Anreiz bot. Unverständlich aber bleibt es, wie unter der drükkenden Lage, die sich nun schon länger als ein Jahr empfindlich fühlbar macht, man weiter mit Neugründungen und Betriebsausdehnungen fortfahren konnte. Im Jahre 1908, das für die englische Baumwollspinnerei schon unverkennbar den Stempel eines starken Rückganges trug, sind in England noch sieben neue grosse Baumwollspinnereien gegründet worden, gar nicht zu sprechen von den vielen Erweiterungen bestehender Anlagen. Dass aber noch nach dem 1. März 1909, also in einem Zeitpunkte des allgemeinen wirtschaftlichen Tiefstandes, nicht weniger als 1,467,388 Baumwollspindeln in der Aufstellung begriffen waren, wie dies im offiziellen Bericht des internationalen Baumwollspinnerverbandes ausdrücklich vermerkt wird, zeigt, in welcher planlosen Weise man in England bis in die neueste Zeit hinein die Vergrösserung der Baumwollspinnerei betrieben. Von um so grösserem Interesse ist, dass, um diesem Vorgehen zu begegnen, sich jetzt Spinnereibesitzer und Arbeiter die Hand zur Herbeiführung wirksamer Gegenmassregeln reichen.“

Düsseldorf. Am 20. September findet hier eine neue Konferenz der beteiligten Fabrikanten- und Abnehmergruppen statt, um die bereits in einer Sitzung im Mai d. J. behandelte Frage der Seidenerschwerung von neuem einer Erörterung zu unterziehen. An den Verhandlungen werden ausser den Färber- und Fabrikantengruppen die Vereinigung der Seidengrosshändler, sowie der Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche beteiligt sein. Voraussichtlich dürfte auch das königliche Materialprüfungsamt an den Arbeiten der Konferenz teilnehmen.

Die Welt-Seidenproduktion. (T.-I). Das Syndikat der französischen Seidenhändler gibt folgende Zahlen über die Welt-Seidenproduktion im Vorjahre. Sie betrug insgesamt 24,080,000 Kg., die sich wie folgt verteilen: Frankreich, Italien, Spanien und Oesterreich-Ungarn brachten zusammen 5,551,000 Kg. Seide hervor. Die Levante und Zentral-Asien 2,693,000 Kg. In Japan allein wurden 7,570,000 Kg., in China 8,016,000 Kg. Seide erzeugt, während auf Indien 250,000 Kg. entfallen. Nach derselben Quelle betrug in den Jahren 1903—1907 die durchschnittliche Welt-Seidenproduktion nur 20,038,000 Kg. Die vorjährige Welt-Seidenernte war um rund 2 Mill. Kg. grösser als die des Jahres 1907 und sie übersteigt die des Jahres 1906 um 3,167,000 Kg.

Mercerisation. Durch Mercerisation erhält die Baumwollfaser Glanz, grössere Festigkeit und erhöhte Aufnahmefähigkeit für Farbstoffe und Beizen.

Obschon alle Sorten Baumwolle mercerisiert werden können, geben langstapelige ägyptische Qualitäten die besten Resultate hinsichtlich des Effektes.

Derselbe ist weiter abhängig von der Konzentration der Natronlauge und von der Temperatur, bei welcher diese auf die Baumwolle einwirkt, während die Dauer der Einwirkung wenig Einfluss auf das Endresultat der Mercerisation ausübt.

In der Praxis arbeitet man gewöhnlich mit Laugen von 30 bis 35° Bé. Laugen von 10° Bé. ergeben keine, 15gradige Lauge eine teilweise Mercerisation, und eine Konzentration von über 35° Bé. erhöht den Effekt nicht.